

Vorschularbeit im Kindergarten

Anne Biwer

Was brauchen die Kinder im letzten Kindergartenjahr wirklich? Diese Frage einer pädagogischen Konferenz des Waldorfkindergartens Bad Vilbel vor mittlerweile zwölf Jahren gab mir den Anstoß zu einem gründlichen Studium der Äußerungen Rudolf Steiners in seinen pädagogischen Vorträgen und Konferenzen mit dem Kollegium der ersten Waldorfschule in Stuttgart. Gerade für die heutigen Kinder, so mein Fazit, ist eine spezielle Förderung der sechsjährigen Kindergartenkinder zeitgemäß und notwendig!

Das Bild vom Kind in seinem letzten Kindergartenjahr als eines kreativen, sozialen »Spieleiters« für die Jüngeren, dabei ausdauernd und hilfsbereit beim Aufräumen nach dem Freispiel oder der Eurythmie, kurz: die Stütze der Gruppenleiterin, entspricht häufig eher dem Wunsch als der Wirklichkeit. Muss in der nötigen Korrektur des Bildes nicht auch die Frage nach der altersgemäßen Förderung für das künftige Schulkind neu gestellt werden? Möglicherweise finden sich manche Antworten in den von mir gemachten Erfahrungen als Kindergärtnerin im Rhein-Main-Gebiet, einem Ballungszentrum mit dichtem Autoverkehr, hohen Lebenshaltungskosten und einem hektischen Familienalltag.

Ähneln der Alltag in der üblicherweise altersgemischten Waldorfkindergartengruppe tatsächlich noch dem der

modernen Familie? Diese besteht heute aus höchstens zwei, selten drei Kindern und bestenfalls zwei Erwachsenen, die nicht immer die leiblichen Eltern der Kinder sind. Häufig handelt es sich um die Zwei-Personen-Familie (überwiegend Mutter und Kind). Und trotz allmählich sich veränderndem Trend zum aktiv beteiligten Vater ist nach wie vor überwiegend die Mutter mit der Erziehungsaufgabe befasst; in den meisten Fällen ist sie überdies noch berufstätig.

Der berufliche, aber auch der private Alltag wird heute, durchaus auch im



Wie der Wind über die Saiten streichen ...



Ruhe, Hingabe und Konzentration in der Arbeit wirken heilsam

Foto: Fischer

Beisein der Kinder, zu einem großen Teil mit Arbeit am PC, Telefonieren und Autofahren bestritten. Die häufigen Autofahrten überwinden immer längere Distanzen zu den verschiedenen Zielorten, und meist ist der Besuch eines Waldorfindergartens oder einer Waldorfschule eine der Ursachen, mitbedingt durch die Schließungs- oder Unterrichtszeiten: Fahrgemeinschaften werden gebildet, Kinder unterschiedlichen Alters müssen hier- und dorthin gebracht werden.

Der Alltag bietet für die Kinder kaum Gelegenheit, Arbeiten und Vorgänge in Ruhe zu betrachten, um sie dann, dem individuellen Rhythmus entsprechend, nachzuahmen, zumal auch die Hausarbeit rasch mit Hilfe technischer Geräte »erledigt« wird. Die seelische Verkrampfung, die Anspannung, die Ruhelosigkeit der Gedanken und die häufig sorgenvolle Mimik der Erwachsenen jedoch ahmt das Kind innerlich sehr wohl nach.

Andererseits sind die Kinder heute wohlgenährt, hygienisch und medizinisch gut versorgt; Rachitis und Tuberkulose kennt man nur noch aus Büchern. Ebenso treffen wir selten auf ängstigende oder brutale Erziehungsmethoden der Eltern, dafür aber tragisch oft auf eine kühle Distanziertheit, eine sachliche Versorgungshaltung, die ihre Wurzeln in der ununterbrochenen intellektuellen Überforderung der Erwachsenen in den meisten heutigen Berufen haben dürfte.

Die Kindergartengruppe als sozialer Raum

Im Waldorfkindergarten betreut eine Erzieherin mit meist einer Helferin achtzehn bis zwanzig Kinder. Schon diese Anzahl hat keine Ähnlichkeit mehr mit den heutigen Familien, aber auch nicht mit dem modernen Arbeitsleben. Wenn kreative und soziale Leistungen von qualifizierten Mitarbeitern erwartet werden, käme kein Betrieb auf die Idee, fast zwanzig Personen in einem Raum arbeiten zu lassen. Tatsächlich könnten bald die Bildungseinrichtungen die letzten Institutionen sein, in denen so viele Menschen in einem Zimmer zusammengefasst werden, um zur gleichen Zeit Ähnliches zu tun, nämlich zu lernen (Spiel ist eine der intensivsten Formen des Lernens!). Auch den Kindern ist es also zunächst fremd, mit so vielen Personen gemeinsam vier oder fünf Vormittagsstunden zu verbringen – so im herkömmlichen Waldorfkindergarten.

Die Suche nach Tätigkeiten, welche den Kindern vorgelebt werden können, beschäftigte in der Anfangsphase meiner Tätigkeit die Konferenz mehrfach – insbesondere nach Arbeiten, die speziell von den Vorschulkindern¹ ausgeführt werden könnten, um ihre Entwicklung zu fördern. Nicht gewünscht war die Herstellung einer Abschlussarbeit, welche im Kindergarten fertiggestellt und mit nach Hause gegeben wird. Zum einen bedurfte es ja noch weiterer Anregung im Gruppenalltag, zum anderen gab es auch Kolleginnen, die eine solche Produktherstellung gar nicht als wünschenswert ansahen, weil damit früh ein Leistungs- und Bewertungsdenken auftauche.

Die besonderen Eigenschaften des Vorschulkindes

Äußerlich sichtbare Merkmale sind der einsetzende Zahnwechsel und eine Streckung des Körpers. Im Sozialen sollte die Fähigkeit zum gemeinsamen Spiel entstanden sein sowie die Möglichkeit, über den Zeitraum von etwa einer halben Stunde sich ausdauernd einer bestimmten Tätigkeit hinzugeben, gilt doch als eines der wenigen konsensfähigen Kriterien von Schulreife die Fähigkeit, eine längere Zeit auf dem Stuhl sitzend verbringen zu können. Eine differenzierte, grammatikalisch weitgehend einwandfreie Ausdrucksweise, verbunden mit grob- und feinmotorischer Geschicklichkeit, zählen ebenfalls zu den anerkannten Merkmalen. Wiederholt hat Rudolf Steiner auf die Bedeutung der Zeit des Zahnwechsels als Ausdruck davon hingewiesen, dass Kräfte des Wachstums, der leiblichen Formbildung bis hin zur Ausplastizierung der Feinstrukturen des Gehirns nunmehr frei werden und der Entwicklung seelisch-geistiger Leistungen wie der des Gedächtnisses zur Verfügung stehen.² Dieser von Steiner als ein Geburtsgeschehen charakterisierte Vorgang kann ebenso »glatt« verlaufen wie die physische Geburt, aber auch dramatisch und voller Komplikationen. Dringend ist das Kind deshalb auch bei diesem dem äußeren Blick nicht so offenkundigen Ereignis auf Hilfe angewiesen, damit auch diese Kräfte im besten Sinne »lebensfähig« werden.

Eine derartige »Geburt« kann sich durchaus auch spontan ereignen: Nach einer kurzen Zeit, während der sich das Kind ungewöhnlich still oder auch reizbar verhält, vielleicht nach einer Krankheitswoche, begegnet uns das Vorschulkind, gleichsam über Nacht, mit klaren Augen und neuen Fähigkeiten. Der einzige Fehler, den der Erzieher dann noch machen kann, ist, das Kind weiterhin so zu behandeln wie bisher. Leider geschieht das recht oft. Ein gesundes Kind wird immerhin dem Erwachsenen schon aufzeigen, dass es anderes braucht. Bleibt aber das Bedürfnis nach Beschäftigung der nun frei gewordenen Kräfte unbefriedigt, so entsteht beim Kind dauerhafte Lustlosigkeit und Unruhe. Es weigert sich oder es gelingt ihm nicht mehr, in das Freispiel einzutauchen. Langeweile, Lustlosigkeit, Mattigkeit gehören ebenfalls zu diesem Erscheinungsbild. Dieses kann eher verdeckt auftreten, mit einem übertriebenen Verantwortungsgefühl, dem »Bemuttern« jüngerer Kinder, ohne den Kleinen einen Handlungsspielraum zu überlassen, einem eher angepassten, stillen Wesen und unablässiger Hilfsbereitschaft für den Erzieher (oft, aber nicht immer, Mädchen). Weitaus störender wird empfunden, wenn das Vorschulkind (fast immer Jungen) herumtobt, andere Kinder in ihrer Tätigkeit stört oder tätlich angreift, weder dem Spiel noch einer Arbeit sich hingibt; und wenn insbesondere der Reigen oder die Eurythmie, ja auch der Märchenkreis, durch lautstarkes, oft recht mutwilliges Verhalten »aufgemischt« wird. Bei den erwähnten Symptomenkomplexen handelt es sich in gewisser Weise um die beiden Seiten der gleichen Erscheinung, die in der Kinderpsychologie als Angststörung bezeichnet wird. Mir erscheint die Angst eher als eine Folge der geschilderten »Geburtsschwierigkeiten«: Das Kind kann weder in den vergangenen Zustand zurück, noch in den altersgemäßen richtig hi-neinkommen, und dieser Schwebezustand kann Ängste bewirken.

Die damit verbundene Verunsicherung im bislang so sicheren kindlichen Lebensgefüge äußert sich auch in bestimmten Sprachstörungen, die im Verlauf des letzten Jahrzehnts zugenommen haben. Häufig sind schnelles Sprechen, bei dem Silben verschluckt werden, fehlerhafte Modulation der Vokale, Unfähigkeit, einzelne Konsonanten auszusprechen. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch zunehmend mehr Kinder über ein hochdifferenziertes Vokabular verfügen. Erwähnt sei, als ein zentrales Symptom, die Abnahme fein- und grobmotorischer Geschicklichkeit. Selbstverständlich kann jedes Kind sich auch nur vorübergehend oder nur teilweise im angegebenen Sinn verhalten.

Motive der Vorschulerziehung

Wie ist nun diesen möglichen Symptomen in der Erziehung des Vorschulkindes zu begegnen? Nachdrücklich weist Rudolf Steiner in seinen pädagogischen Vorträgen auf die gesundheitsschädigende Wirkung zu früher Verstandestätigkeit hin. Vorschulische Förderung darf deshalb auf keinen Fall den Charakter schulischen Lernens im Sinne einer intellektuellen Formung haben.³

Die frühe Vormittagsstunde, während der die jüngeren Kinder dem ersten Frei-



Foto: Fischer

spiel nachgehen und die Gruppenleiterin sich den älteren eine bestimmte Zeit ungestört widmen konnte, erwies sich als am besten geeignet für die Vorschularbeit. Aus zwei Kindergarten- gruppen kamen an zwei Vormittagen pro Woche etwa sechs bis neun Vorschulkinder zusammen.

Die Konstellation dieser »neuen« Gruppe führte oft dazu, dass übliche Verhaltensweisen wie Zappeln und Kaspeln vorübergehend oder auch ganz abgelegt wurden. Das Kind erlebt dies nicht nur als neue Möglichkeit, sondern als echte Befreiung, mit der Wahrscheinlichkeit, dass diese neue Verhaltensweise dann auch in der Schule beibehalten wird.

Die Vorschulgruppe wechselte von Flur zu Saal, vom Spielgruppenraum zum Wald. Die Kinder lernen dabei,

sich rasch auf neue Räumlichkeiten einzustellen, eine Situation, wie sie sie in der Schule ja antreffen werden. Die notwendige »Hülle« musste von der Erzieherin gebildet werden, und zwar ganz auf der innerlichen Ebene. Zu den bekannten Grundsätzen der Erziehung im ersten Lebensjahrsiebt wie Rhythmus, Vorbild des Erziehers und Nachahmung des Kindes – was in der Vorschulzeit schon durch das Bedürfnis des Kindes, auf die Autorität des Erziehers hin zu handeln, ergänzt wird – nennt Rudolf Steiner das »Bemuttern« der Kinder als wichtiges Kriterium. Und natürlich als das eigentliche »Wundermittel«: liebevolle Hingabe und Freude des Kindes an allem, was mit ihm unternommen wird!

Die Einbeziehung des Jahreslaufs

Der Spätsommer und Frühherbst eignen sich besonders, dem natürlichen Bewegungsdrang der Kinder entgegenzukommen. Da die Kinder regelmäßig selbst kleinste Strecken mit dem Auto gefahren werden, fehlt es ihnen an der Fähigkeit und Gelegenheit, ausdauernd und harmonisch zu laufen, zu klettern und zu springen. Die Umgebung des Waldorfkinder Gartens Bad Vilbel bietet dazu ein ideales Terrain, einen schmalen Waldstreifen, mit versteckten Winkeln und Di-ckichten, Walnussbäumen, einer verlassenen Obstwiese und stillen Eckchen, an denen vielerlei Heilkräuter zu finden sind. Hasen und Eichhörnchen lassen sich beobachten, seltener einmal Rehe; an Vogelstimmen verschiedenster Art kann das Hinhören geübt werden. Während des Erntens und Tragens, Kletterns, Springens und Laufens lassen sich bestimmte Bewegungsmuster beobachten,

harmonisieren oder auch neue einüben in einer Weise, die künstlich-therapeutisch gar nicht nachstellbar ist.

Wenn, meist nach den Herbstferien, das Wetter weitere Streifzüge unmöglich macht und auch die letzte Ernte eingebracht ist, wird es Zeit, sich mit stilleren Inhalten zu beschäftigen.

Um wirklich auf jedes Kind individuell eingehen zu können, habe ich seit vielen Jahren die Zeit bis Weihnachten der Einzelarbeit gewidmet. In Absprache mit der Gruppenleiterin hole ich nach und nach die Vorschulkinder von der Gruppe ab; dieses und das »Zurückgleiten« in das Freispiel erfordert einiges Fingerspitzengefühl!

Zunächst findet das Kind einen Schutzraum in einem Spielständer, der mit individuell abgestimmten Farben behängt ist: Ein allzu ruhiges Kind kann mit den ruhigen Farben blau oder grün angeregt werden, ein unruhiges durch rot beruhigt werden.⁴ So lassen sich mit wirklich einfachsten Mitteln die Farben ausgleichend einsetzen.

Ich beginne mit einem kleinen »rhythmischen Teil«: das Guten-Morgen-Spiel, mit dem Kopf, Gliedmaßen, Bauch und Sinnesorgane durch Berührung, Stampfen oder Klatschen geweckt werden. Dann folgen Fingerspiele, je nach Erfordernissen: für die einen auf französisch oder einer anderen Fremdsprache, für die anderen mit besonderer Berücksichtigung der Feinmotorik der Finger, um die saubere Modulation der einzelnen Laute anzuregen.⁵

Schließlich widmen wir uns dem Spiel auf der Kinderharfe. Da bieten kleine Tongeschichten, ganz auf den jeweiligen Tag und die kindlichen Erlebnisse abgestimmt, die beste Basis, um sanft auf eine notwendige Beschleunigung oder Verlangsamung des Spielrhythmus einzuwirken. Der Wind kann erst heftig und dann allmählich immer sanfter über die Saiten streifen, ebenso der Schlitten, die Häschen oder was immer die Kinder an Erlebnissen einbringen. So wechseln die Geschichten häufig, nur das Grundgerüst bleibt gleich. Dadurch fühlen die Vorschulkinder sich recht bald sicher und erzählen eigene Geschichten, die dann auf der Harfe begleitet werden. Dabei werden Stimme und Töne aufeinander abgestimmt, denn sonst ist ja nichts mehr zu verstehen! Diese Tätigkeit bringen die Kinder dann bald in die Gruppen ein, als musikalische Begleiter des Puppen-



Foto: Fischer

spiels oder zu ähnlichen Anlässen.

Die Zeit einer solchen Vorschuleinheit muss, den Fähigkeiten des Kindes entsprechend, sehr knapp bemessen sein. Mit den Kindern im Rahmen einer Vorschulförderung einzeln zu arbeiten bietet viele Möglichkeiten, Schwierigkeiten aufzufangen, ehe sie sich verhärteten. Die ungeteilte Aufmerksamkeit, nach der die Kinder so oft vergeblich verlangen, weil die Erwachsenen im Getriebe eines anstrengenden Arbeitstages dafür zu wenig Kraft entwickeln, ist dabei wesentlich, vielleicht mehr als jedes Tun, um zu einer wahrhaftigen Wahrnehmung des Kindes zu gelangen.

Etwa im Februar, wenn die Tage wieder länger werden und das Morgenlicht klarer, versammelt sich während der Freispielzeit wieder eine kleine Gruppe. Hier üben wir die gemeinsame Tätigkeit im Sitzen; den rhythmischen Teil machen nun alle zusammen. Einiges kommt der Schulzeit voll zugute: das Malen in der Ruhe, aufeinander warten, Heft aufblättern, es sorgfältig behandeln und, zum ersten Mal, auch eine Arbeit, die nicht ganz auf Nachahmung basiert. Schließlich erwartet ja auch ein Lehrer, dass auf die Anordnung: »Nehmt bitte die Hefte aus dem Ranzen« sich wirklich alle Kinder angesprochen fühlen. Da in den Gruppen bereits mit Aquarellfarben gemalt wird, ebenso auch mit den Wachsmalstiften »gezeichnet«, habe ich seit einigen Jahren das mehr flächige Malen mit den breiten Blöckchen geübt. Vielerlei Rituale, so etwa das »Weitergeben« der Blöckchen beim Austeilen, schaffen Platz für die neuen sozialen Fähigkeiten, über die nun fast jedes Kind verfügt: Es wird gegen Ostern im letzten Kindergartenjahr schulreif.

Im Mai oder Juni steht wieder das Spiel im Freien im Vordergrund. Eine kleine Spielstunde im Freien, mit Seilspringen und Ballwerfen, vielerlei Lauf- und Hüpfspielen entwickelt Geschicklichkeit, Freude, und nicht zuletzt wirkt sie der motorischen Unterforderung entgegen. Viele Kinder wären weitaus weniger unfähig, wenn ihrem Arbeits- und Bewegungsdrang mehr entsprochen würde!

In der Vorschule verwende ich keinerlei Spielzeug, alles besteht aus »Luft« oder ist naturbelassen. So wird das Kind in seiner Phantasietätigkeit angeregt. Ebenso wichtig ist es, das Spiel in der richtigen Weise anzuleiten. »Richtige«, d.h. kindgemäße Anleitung des Spiels berücksichtigt zunächst den Rhythmus des Kindes: schnell oder langsam; und erst danach wird behutsam versucht, daraus eine Veränderung zu entwickeln: nicht ganz so hastig oder ein wenig schneller. Diese therapeutische Beeinflussung des »Spielrhythmus« wirkt unmittelbar und gesundend auf die Atem-Puls-Frequenz und den Stoffwechsel der Kinder. Ebenso aber wirkt das Spiel in der Gruppe auch sozialbildend, mit Wirkungen bis in das spätere Berufsleben hinein.

Aus diesen vier Epochen lassen sich viele Varianten entwickeln. Einen Hausgroßputz habe ich in manchem Jahr als Vorschularbeit durchgeführt, eine Zeit lang haben wir die Patenschaft für drei Sträucher im Garten übernommen. Was auch immer notwendig für die Kindergartengemeinschaft ist, kann als sinnvolle Arbeit in die Vorschule integriert werden. Ergänzt wird die Vorschulzeit durch Projekte, welche in den Gruppen stattfinden, wie das Nähen von Puppen, mit

denen ein Puppenspiel aufgeführt wird, oder die Herstellung eines Puppenhäuschens mit Ausstattung und Bewohnern. Dies ist eine umfangreiche, aber lohnende Möglichkeit, mit den Kindern über einen längeren Zeitraum mit ansprechendem Material an einem sinnvollen Thema zu arbeiten.

Die Arbeit mit den Vorschulkindern soll ihnen helfen, den Übergang zur Schulreife in harmonischer Weise zu bewältigen. Möglichen Schwierigkeiten, die sich als Lern- oder Verhaltensstörungen im Gemüt des Kindes festsetzen können, lässt sich auf diese Weise früh entgegenwirken.

Die Bedeutung des Erziehers in der Kindheit bis zur Schulreife

Bei alledem ist das Vorbild des Erziehers von herausragender Bedeutung, denn in der Kindheit bis zur Schulreife wirkt er vor allem als der Mensch, der er ist. Die Kinder nehmen durch die Kraft des Nachahmens ja nicht die äußere »Hülle«, sondern Geistig-Seelisches wahr! Dadurch wird der Anspruch an die Selbsterziehung des Erziehers noch wichtiger. Hierbei geht es um die ehrliche Bereitschaft zur Erkenntnis der eigenen Schwächen und den unablässigen Versuch, diese umzuwandeln. An sich arbeiten, damit die Stärken immer strahlender, die Schwächen jedoch immer unbedeutender werden, ist ein lebenslanger, aber ein erfreulicher und lohnender Prozess. Nur wer innerlich aktiv ist, gestaltet sein Leben selbst und bleibt nicht das Opfer ungünstiger Umstände!

Zur Selbsterziehung brauchen wir den Nächsten. Nur im sozialen Zusammenhang offenbaren sich beispielsweise Schwächen, die wir im Umgang mit anderen Menschen haben. Offenheit in der kollegialen Zusammenarbeit ist dazu eine unabdingbare Hilfe, erfordert aber eine besondere Kultur des Gespräches, der gegenseitigen Wahrnehmung und »Befragung« der eigenen Arbeit – das Gegenteil also von der häufig zu beobachtenden Kritikempfindlichkeit der Waldorferzieher.

Viele der Kinder tragen größere geistige Kapazitäten in sich als wir Erzieher, was unsere Verantwortung erhöht. Allerdings zeigen sich diese spirituellen Anlagen, wenn sie wild wuchern, in dem, was oft als »schwierig« bezeichnet wird. Zum ersten Mal deutlich sichtbar wird dieses Fehlverhalten dann im Vorschulalter, kann aber durch eine Haltung des Erziehers, welche dem Kind die Sicherheit vermittelt, dass der Erwachsene zumindest etwas weiß von dem, was das Kind an Impulsen »mitbringt«, wirklich fast über Nacht in Nichts aufgelöst werden.

Grundsätzlich zeigen sich die Wirkungen der Pädagogik der frühen Kindheit erst wesentlich später im Leben. Für den Erfolg spricht in diesem Fall die Biographie, eine vielleicht schwer zu beobachtende, dafür aber unbestechliche Sprache.

Zur Autorin: Anne Biwer, Jahrgang 1955; Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin, Vorschulgruppe im Modellkindergarten Neu-Isenburg, Hausmutter im Kinderhof Heegheim; berufsbegleitendes Lehrerseminar an der Waldorfschule Frankfurt; Gruppen-



leitung, dann Vorschularbeit im Waldorfkindergarten Bad Vilbel (bis heute); Ausbildung zur Heilpraktikerin, Eröffnung einer Praxis mit Schwerpunkt Familienberatung und -förderung. Aus zwei Ehen drei eigene Kinder und zwei Stieföhne, dazu Pflegekinder.

Anmerkungen:

- 1 Unter Vorschulkind ist das Kindergartenkind im Jahr vor seiner Einschulung gemeint.
- 2 Rudolf Steiner erstmals in aller Ausführlichkeit in: *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft* von 1907 (zahlr. Einzelausgaben); vgl. auch Stefan Leber: *Die Menschenkunde der Waldorfpädagogik*, Stuttgart 1993, S. 251 ff.
- 3 *Anmerkung der Redaktion:* Bislang gibt es trotz der immer wieder aufflammenden Diskussion um schulische Früherziehung und den Bestrebungen, die Einschulung in das 6. Lebensjahr vorzuziehen, kein überzeugendes Argument für diese Absichten, das von mehr als rein pragmatischen Gründen bestimmt ist. Höhere Gesichtspunkte sind mittlerweile längst bekannt und durch eine Reihe von US-Studien empirisch gesichert, die aber nach wie vor nicht berücksichtigt werden. Vgl. dazu J. T. Bruer: *Der Mythos der ersten drei Jahre*, Weinheim, Basel 2000.
- 4 Der Betrachter bildet in sich die Gegenfarbe. Das setzt feine Prozesse in Gang, die »homöopathisch« zu wirken vermögen. Vgl. R. Steiner: *Die Erziehung des Kindes* (Abschnitt über das erste Jahrsiebt); J. W. Goethe: *Farbenlehre* (Kap.: Die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben).
- 5 Grundlage der Sprache ist die Bewegung. An der Art, wie das Kind läuft, lässt sich die Satzgestaltung und Aussprache ablesen, die Armbewegungen entsprechen der Tonhöhe, die Bewegungen der Finger der Modulation der Vokale und Konsonanten. So kann Sprachförderung, wo sie notwendig ist, besonders gut über die Bewegung erfolgen.